

Petra
Durst-Benning

GRATIS
LESEPROBE
MIT
GEWINNSPIEL

Die Blütensammlerin

ROMAN

blanvalet



Petra Durst-Benning wurde 1965 in Baden-Württemberg geboren. Seit über zwanzig Jahren schreibt sie historische und zeitgenössische Romane. Fast all ihre Bücher sind SPIEGEL-Bestseller und wurden in verschiedene Sprachen übersetzt. In Amerika ist Petra Durst-Benning ebenfalls eine gefeierte Bestsellerautorin. Bei Blanvalet sind bereits *Kräuter der Provinz* und *Das Weihnachtsdorf* erschienen. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Hunden südlich von Stuttgart auf dem Land.

„Wir alle wollen lieben und uns geliebt fühlen. Aber wir sollten dabei akzeptieren, dass es sich mit der Liebe wie mit den Jahreszeiten verhält. Der Sommer währt nicht ewig, und wenn der Herbst kommt, kommt mit ihm das Verblühen. Viele halten dies für das Ende der Liebe. Doch genauso gut kann die Liebe wieder aufblühen wie Blumen im Frühling.“

Die Liebe ist das schönste Geschenk, das man geben und empfangen kann. Wer den Glauben an die Liebe verliert, verliert auch immer ein bisschen den Glauben an sich selbst. Mutig ist der, der es wagt, sich ihrem Zauber nicht zu verwehren.“

Christine aus Maierhofen

1. Kapitel

Es hatte die ganze Nacht hindurch geschneit. Auch jetzt, am späten Vormittag im Januar, rieselten noch dicke, wateweiche Flocken vom Himmel herab. Kein Laut drang von draußen ins Haus, kein Vogelgesang, kein Motorengeräusch, nichts.

Gedankenverloren schaute Christine von ihrer Tageszeitung durch die raumhohe Fensterfront ihres Wohn-Esszimmers hinaus in den Garten. Über jedes Gehölz, jeden Rosenstock, sogar über den Weiher, der sich ans Ende des Gartens anschloss – über alles hatte der Winter seine weiße Decke gelegt. Kleine Erhebungen, große Hügel, dazwischen kleine Täler – der Garten sah fast aus wie die in der Ferne sichtbaren verschneiten Alpen, nur im Miniaturformat. Wenigstens waren ihre Rosen durch den Schnee gut vor der Kälte geschützt. Die Kletterrose an der Veranda mit den zartrosa Blüten, wie feinstes Porzellan! Ihre gelben Strauchrosen, die nach dem Maler Emil Nolde benannt worden waren. Und die historischen Rosen mit dem unglaublichen Duft. Ach, wenn es nur schon Sommer wäre und alles blühen würde!, dachte Christine sehnsüchtig. Dann hätte sie genügend im Garten zu tun und würde ihre Zeit nicht nur mit Schneeschippen verbringen müssen.

Doch der Winter würde das Allgäu noch lange fest im Griff haben. Nur, wer unbedingt musste, setzte sich dieser Tage in seinen Wagen oder brachte Einkäufe und Erledigungen zu Fuß hinter sich oder ging mit dem Hund spazieren. Ansonsten vergruben sich die Menschen in ihren Häusern.

Der Januar war keine gute Zeit, um allein zu sein, das hatte Christine inzwischen erkannt. Es gab nichts mehr, was einen von der Einsamkeit ablenken konnte, keine Weihnachtsvorbereitungen, keine Feiertage, keine Gäste.

Und keine Touristen weit und breit.

Nicht nur das Wohngebiet, in dem Christines Haus stand, sondern ganz Maierhofen war wie ausgestorben. Dabei hatte sich der Ort dank einer großen Kampagne im letzten Jahr von einem verschlafenen Dorf zu einem kulinarischen Mekka für Feinschmecker gewandelt. Jung und Alt hatten Hand in Hand gearbeitet, um dieses kleine Wunder zu vollbringen, auch sie, Christine, hatte sich mit viel Freude engagiert. Sogar ein großes Genießerfest, zu dem Tausende von Touristen von weit und fern gekommen waren, hatte es gegeben! Im Dezember hatte außerdem ein Weihnachtsmarkt der besonderen Art stattgefunden, einer, der das Herz der Menschen erwärmte und ihnen nicht nur das Geld aus den Taschen zog wie andern-

orts. Und wieder waren die Menschen nach Maierhofen geströmt! Im leer stehenden SPAR-Laden war zudem ein Genießerladen eröffnet worden, in dem es nun sämtliche regionalen Feinschmeckerprodukte zu kaufen gab. Der gute Allgäuer Bergkäse, der vor Ort gebrannte Kräuterschnaps, die verschiedenen Öle aus der Maierhofener Ölmühle, der Honig ... Es hatte erst eine Auswärtige – Greta, eine Werbefachfrau aus Frankfurt – kommen müssen, um den Maierhofenern klarzumachen, wie viel Gutes bei ihnen und in ihrer Umgebung wuchs und hergestellt wurde.

Schaute man heute jedoch auf die zugeschnitten Straßen, fiel es einem schwer, sich an die Menschenmengen zu erinnern, die sich im letzten Jahr zum großen Genießerfest und Weihnachtsmarkt durch die Gassen gedrängt hatten. Oder an die saftig grünen Wiesen, auf denen die Kühe weideten, aus deren Milch die Sennerin Madara den würzigen Bergkäse machte.

Jetzt bloß nicht in Trübsal verfallen, mahnte sich Christine stumm. Abrupt schlug sie die Zeitung zu. Nun waren mindestens zwei Stunden Schneeschippen angesagt! Sie erhob sich, und die beiden braunen Labradore Jack und Joe, die ursprünglich ihren Töchtern gehört hatten, um die sich heute jedoch Christine kümmerte, sprangen sogleich aus dem Tiefschlaf auf.

„Natürlich dürft ihr mit raus“, sagte Christine und ging in Richtung Garderobe. Im selben Moment läutete es an der Tür.

Christines Augen leuchteten auf. Kam womöglich Therese auf einen Sprung vorbei? Oder Greta? Schneeschippen hin oder her – Zeit für eine Tasse Kaffee mit ihren Freundinnen hatte sie immer. Voller Vorfreude öffnete sie, flankiert von den beiden Hunden, die Haustür.

Im nächsten Moment wich sie wieder zurück. „Du?“

„Hast du jemand anderen erwartet?“ Ohne ein Hallo oder Gruß Gott ging Herbert an ihr vorbei ins Haus, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt. Die Hunde hatten früher bei jedem Besuch des Herrchens einen Freudentanz aufgeführt, doch jetzt duckten sie sich zur Seite weg.

Christine, die gerade noch auf ein bisschen Ablenkung und Gesellschaft gehofft hatte, folgte ihm seufzend. Es gab Besuche, auf die sie wirklich gut verzichten konnte.

„Übrigens, das mit Cathrin ... Es war nicht das erste Mal, dass ich dich betrogen habe. Du hast bloß nie etwas mitbekommen!“, sagte Herbert unvermittelt, kaum dass er in das Wohnzimmer trat.

Christine zuckte zusammen, als hätte sie einen Schlag ins Gesicht bekommen. Unwillkürlich sah sie sich nach

etwas um, woran sie sich festhalten konnte. Sie ließ sich auf dem erstbesten Stuhl am Esstisch nieder, auf dem noch ihre leere Kaffeetasse stand.

Es hatte also noch mehr Geliebte gegeben ... Wer? Wann? Und wo? Die Fragen brannten auf ihrer Zunge wie zu heißes Essen. Doch sie würde einen Teufel tun und nachfragen. Erniedrigt hatte sie sich wahrlich schon genug.

Statt sich ebenfalls zu setzen, blieb Herbert stehen, die Hände geballt, als wappne er sich nicht nur für eine verbale, sondern auch körperliche Auseinandersetzung. Befürchtete er, sie würde mit bloßen Fäusten auf ihn losgehen? Fast musste Christine lachen. Sah er nicht, dass sie kurz davor war, loszuheulen? Bloß nicht, mahnte sie sich stumm, bloß nicht. Damit hätte sie Herbert nur in die Hände gespielt.

Mit rauer Stimme sagte sie: „Was soll das jetzt? Was willst du von mir? Es wäre mir wirklich lieber, du würdest Bescheid sagen, ehe du vorbeikommst.“

Mein Noch-Ehemann hat es echt drauf, dachte Christine bitter. Immer dann, wenn sie glaubte, sich nach der Trennung endlich einigermaßen gefangen zu haben, kam er daher und zerschlug ihre mühsam gewonnene Balance mit einer spitzen Bemerkung, einer schmerzenden Beleidigung oder wie jetzt, mit einer lässig dahin geworfenen „Beichte“.

Auf zittrigen Beinen stand sie wieder auf und öffnete die Terrassentür. Luft, sie brauchte Luft. Einen Moment lang sich sammeln. Einmal durchatmen, bloß nicht wieder vor ihm zerbröseln wie bei seinem letzten Besuch.

Jack und Joe nutzten die Chance, durch die offene Terrassentür hinauszustürmen und so der feindseligen Stimmung zu entkommen. Kaum draußen, tobten sie ausgelassen durch den Schnee.

Den Schalter umlegen, einfach so. Wenn mir das nur auch so leicht fallen würde, dachte Christine traurig. Der Tag war für sie gelaufen, das wusste sie schon jetzt.

Herbert schaute sie von oben herab an. „Ich will das Haus verkaufen. Steffi und Sibylle sind längst ausgezogen und kommen garantiert nicht wieder. Ein so großer Kasten für eine Person – völliger Schwachsinn ist das!“

„Wie bitte?“ Christine glaubte nicht richtig zu hören. „Das hier ist mein Zuhause! Das Haus gehört mir ebenso wie dir, wir haben es gemeinsam gebaut. Du kannst mich doch nicht einfach wie einen Hund auf die Straße setzen!“ Ihre Stimme brach bei den letzten Worten.

Ein Albtraum. Einer von der üblen Sorte, nach der sie morgens schweißgebadet aufwachte. Seit Herbert sie vor einem dreiviertel Jahr verlassen hatte, wurde sie regelmäßig von düsteren Träumen geplagt.

„Von ‚wie einen Hund auf die Straße setzen‘ kann ja wohl nicht die Rede sein, ich bitte dich lediglich, dir eine hübsche kleine Wohnung zu suchen.“ Sein Ton war aggressiv, sein Blick unwirsch. „Und wo wir gerade dabei sind ... Einen Job kannst du dir auch gleich suchen. Glaub nicht, dass ich noch jahrelang für deinen Unterhalt aufkomme! Ich habe mich erkundigt, man kann erwarten, dass du arbeiten gehst und für dich selbst sorgst.“

Jedes Wort ein Peitschenhieb.

Christine hatte auf einmal zu viel Spucke im Mund und einen bitteren Geschmack wie nach abgestandenen Bier. Hastig schluckte sie gegen den Brechreiz an.

„Was habe ich dir getan? *Warum bist du so gemein?*“, fragte sie, und die Tränen, die sie so mühselig bis jetzt zurückgehalten hatte, rannen nun doch ihre Wangen hinab.

„Warum bist du so gemein?“, äffte Herbert sie nach. „Im Gegensatz zu dir bin ich lediglich praktisch veranlagt. Und ich habe keine Lust, dir weiterhin dein Luxusleben zu finanzieren. Ich muss schließlich auch schauen, wo ich bleibe.“

„... ,jetzt, wo ich eine anspruchsvolle Geliebte habe“, hätte Christine seinen Satz am liebsten beendet, stattdessen sagte sie: „Wer wollte denn all die Jahre, dass ich zu Hause bleibe? Dir hat es doch immer gut gefallen, eine

Frau zu haben, die rechtzeitig dein Essen auf den Tisch bringt und deine Hemden bügelt. Ich weiß noch genau, wie du dich angestellt hast, als ich dir anbot, dir bei der Buchhaltung zu helfen! Das hätte mir Spaß gemacht und Kosten für die Steuerberaterin gespart. Aber nicht einmal Belege und Rechnungen hast du mich sortieren lassen. Mit nichts, was mit dem Autohaus zu tun hat, sollte ich in Berührung kommen! Keine Ahnung, was du all die Jahre vor mir verbergen wolltest.“ Sie klang nicht nur verbittert, sie fühlte sich auch so. Verbittert, verraten und verkauft. „Und dann im letzten Jahr, als ich bei der Organisation des Kräuter der Provinz-Festivals geholfen habe, hast du Zeter und Mordio geschrien! Ich würde mich nicht mehr genug um dich kümmern, du kämst zu kurz! Am Ende hast du mir sogar verboten, dort weiter mitzuarbeiten.“ Sie schüttelte fassungslos den Kopf. „Und nun kommst du daher und wirfst mir vor, auf deine Kosten ein ‚Luxusleben‘ geführt zu haben?“

Am liebsten hätte sie sich in den Arm gekniffen, um zu sehen, ob sie nicht doch träumte, so unreal kam ihr die ganze Situation vor. Sie sollte aus dem Haus ausziehen, in dem sie ihre Kinder großgezogen hatte? In das sie ihr ganzes Herzblut, ihre ganze Liebe gesteckt hatte? Und was war mit Maierhofen? Sollte sie den Ort am besten auch gleich

verlassen? Hier kannte jeder jeden, hier lebten ihre besten Freundinnen, hier war sie zu Hause.

Sie wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. „Das Haus gehört auch mir, ich lasse nicht zu, dass es so einfach verkauft wird. Was ich dir anbieten kann, ist, dass ich die Kosten für den Unterhalt übernehme.“

„Und wovon willst du die bezahlen?“, erwiderte Herbert spöttisch. „Da müsstest du ja erst einmal einen Dummen finden, der dir einen Job gibt.“

Der nächste Hieb. Mit der Treffsicherheit eines Billardspielers, der Schwarz aus jeder noch so verzwickten Lage heraus lochen konnte, sprach Herbert aus, was Christine inzwischen selbst längst wusste: Niemand wollte sie haben.

Seit dem vergangenen Herbst hatte sie sich unzählige Male beworben – vergeblich.

„Hast du noch mehr solche Schnapsideen?“ Herbert trat ungeduldig von einem Bein aufs andere. Seine ganze Körpersprache sagte aus, dass ihm das Gespräch schon viel zu lange dauerte.

„Ich habe einige Bewerbungen laufen, da wird sich schon was ergeben. Glaubst du, mir macht es Spaß, von dir abhängig zu sein? Keine Sorge, ich werde schon für die Kosten aufkommen, wie – das braucht dich nicht zu küm-

mern“, sagte Christine mit bemüht ruhiger Stimme. „Ich bitte dich lediglich noch um ein bisschen Zeit.“

„Zeit! Davon hast du in der Vergangenheit mehr als genug gehabt und hast doch nie etwas zustande gebracht“, sagte er spöttisch.

Christine atmete tief durch. Jetzt reichte es. So verwirrt und niedergeschlagen sie auch war, sie hatte endgültig genug von ihm! Und diesen Ton brauchte sie sich auch nicht bieten zu lassen, oder? Sie hatte den Mund schon zu einer Erwiderung geöffnet, als er genervt sagte: „Also gut, ich komme noch bis Ende März für Strom, Wasser, Telefon und den ganzen anderen Kram auf. Entweder du bist dann ab dem ersten April in der Lage, selbst zu zahlen, oder ich rücke mit einem Makler an.“

Herbert war schon lang gegangen, als Christine noch immer wie belämmert an ihrem Esstisch saß. „Übrigens, das mit Cathrin ... Es war nicht das erste Mal, dass ich dich betrogen habe.“ Noch immer hallten seine Worte wie ein Echo in ihrem Kopf. Wie dumm und blind war sie nur gewesen ...

Längst hätte sie die Tür schließen sollen, durch die immer mehr kalte Winterluft strömte, der Wohnraum war schon völlig ausgekühlt. Wenn das Herbert wüsste, einfach so zum Fenster hinaus heizen, was für eine Idiotie!

Nein, was für ein „Schwachsinn“ – das wäre seine Wortwahl gewesen.

Mit den müden Bewegungen einer alten Frau stand Christine auf, ging zur Terrassentür und rief die Hunde, die gerade gierig Schnee fraßen, ins Haus. Na prima, damit war bei beiden eine Magenverstimmung garantiert, dachte sie resigniert.

Nur mit Mühe gelang es ihr, die Terrassentür zuzumachen, sie musste rütteln und drücken zugleich. Der Holzrahmen war verzogen. Früher, als Herbert noch hier gewohnt hatte, wäre so etwas nicht vorgekommen. Die Haustechnik, der Rasenmäher, der kleine Heizlüfter im oberen Bad – immer hatte er alles sorgfältig repariert und in Schuss gehalten. Nur mit ihrer Ehe war er nicht pfleglich umgegangen, die hatte er einfach weggeworfen!, dachte Christine wütend.

Im nächsten Moment wurde ihre Miene wieder sanfter, als sie die beiden Hunde sah, die es sich mit größter Selbstverständlichkeit vor dem offenen Kamin im Wohnzimmer gemütlich gemacht hatten. Keine Minute später war ihr Schnarchen zu hören. So im Hier und Jetzt leben zu können ... Manchmal waren Tiere wirklich schlauer als Menschen.

Und nun? Verloren setzte sich Christine aufs Sofa und

zog eine ihrer geliebten Woldecken, die aus Dutzenden von Häkelquadraten bestand, zu sich heran. Sie brauchte dringend Wärme, ihr Inneres war so ausgekühlt wie der Raum nach dem langen Lüften.

Ihr Blick blieb auf einem der Häkelvierecke haften. Es bestand aus einer gelben Blume, die umrahmt wurde von bunten Runden gehäkelter Stäbchen und Luftmaschen. Auf einmal kam ihr die Handarbeit vor wie das Sinnbild ihres ganzen Lebens: Sie spiegelte eine farbige, fröhliche heile Welt vor, die es in Wahrheit so offenbar nie gegeben hatte.

Sie blinzelte, um den Bann, den die Häkelei auf sie ausübte, zu brechen. Krampfhaft zwang sie sich, ihren Blick durch den Wohn-Essraum schweifen zu lassen, an den sich die offene Küche anschloss.

Als sie das Haus vor über fünfundzwanzig Jahren gebaut hatten, waren so große offene Räume noch nicht üblich gewesen, ihre und Herberts Eltern hatten ihre Pläne mit Kopfschütteln und Missbilligung kommentiert. Eine Küche musste man schließen und die Hausfrau gleich mit wegsperren können, war damals die landläufige Meinung unter Hausherrn gewesen. Doch Herbert und sie waren sich einig gewesen – sie wollten ein bisschen Moderne ins ländliche Maierhofen holen, und wenn es nur in dieses Haus war!

Auch die offenen Bücherregale statt einer verglasten Schrankwand waren damals etwas Neues gewesen, genau wie die Wand mit den vielen gerahmten Fotografien. Herbert und ihr Hochzeitsfoto. Die Taufbilder von Steffi und Sibylle, ihre Einschulungsbilder, die Fotos von ihren Abi-Abschlussfeiern ... Jedes Mal war Christine in die zehn Kilometer entfernte Kreisstadt gefahren und hatte einen besonders schönen Bilderrahmen ausgesucht, um das jeweilige Ereignis für immer festzuhalten. Bildnisse einer heilen Familienwelt. „Warum kaufst du dir nicht ein großes Ölgemälde?“, hatte ihre Mutter sie öfter gefragt. „Ein Blumenstrauß in einer Vase. Oder die Alpen mit Sonnenuntergang, das würde etwas hermachen!“ Doch Christine hatte auf den Fotografien bestanden. Sie waren ihr ureigener Altar, ihre Trophäensammlung, die ihre Erfolge als perfekte Ehefrau und Mutter für jedermann dokumentierte.

Dass Herbert ihre Anstrengungen für die Familie viel weniger wichtig nahm als sie selbst, war ihr nicht entgangen. *Der arme Mann*, so viel Arbeit! *Kein Wunder, dass er da nicht jedes gestickte Tischdeckchen bewundern kann* – so oder ähnlich hatte sie seine Gleichgültigkeit stets entschuldigt.

Abrupt entfernte sie das Hochzeitsfoto von der Wand

und steckte es in die erstbeste Schublade. Das helle Viereck dort, wo das Foto gehangen hatte, schaute sie vorwurfsvoll an. Christine wandte den Blick ab. Es war besser so.

Auf einmal kam es ihr vor, als sehe sie ihr Haus mit den Augen eines Fremden.

Die selbstgenähten Kissen in farblich abgestimmten Stoffen, die liebevoll zur Jahreszeit passenden Blumen-Arrangements auf der Fensterbank, die Trockenkräutersträußchen, aufgehängt an einem Eisengestell über der Küchentheke – sie hatte sich mit allem so viel Mühe gemacht. Und sie war geschickt darin, das wusste sie. „Bei euch sieht es aus wie bei ‚Schöner Wohnen‘, hatte so mancher Gast bewundernd gesagt. Wie ihr Haus auf andere wirkte, war für Christine jedoch immer zweitrangig gewesen. Ihre Töchter und ihr Mann sollten Wohligkeit, Wärme und Geborgenheit spüren, darum war es ihr gegangen, Tag für Tag. Das war ihre Aufgabe gewesen, das hatte ihr Spaß gemacht und ihrem Leben einen Sinn verliehen.

Und auf den ersten Blick war tatsächlich alles wunderschön. Doch in Wahrheit war alles nur eine Farce. All die Jahre war ihr Leben eine einzige Farce gewesen.

Der Gedanke ließ sie laut aufschluchzen. Eine Fata Morgana. Etwas, was allein sie wahrgenommen hatte. Denn während sie ein Kissen genäht oder ein Familienfoto ge-

rahmt hatte, hatte Herbert es mit seiner blonden Empfangsdame getrieben. Oder mit einer Kundin. Nein, so weit wäre er nicht gegangen. Oder doch? Warum hatte sie nichts gemerkt? War sie wirklich so dumm, wie Herbert ihr vorwarf? War sie so in ihrer Schöner-Wohnen-Bilderbuchwelt versunken, dass sie die Realität nicht mehr erkannte?

Ihr Blick wanderte weiter. Die luxuriös fallenden Blumen-Vorhänge, selbstgenäht natürlich. Die Bar, in der Herbert seine teuren Whiskys aufbewahrt hatte. Sie waren das Erste gewesen, was er bei seinem Auszug im vergangenen Juni eingepackt hatte. Das Bücherregal, randvoll mit den ganzen romantischen Schmonzetten, die sie wie eine Süchtige verschlungen hatte. Eigentlich gehörten die Autorinnen verhaftet, dachte sie verdrießlich. Auch sie gaukelten ihren Leserinnen etwas vor, was mit der Realität nichts zu tun hatte. Zumindest hatte noch keine ihrer Freundinnen erlebt, dass nach einer durchzechten Nacht plötzlich der Traummann splitterfasernackt im Wohnzimmer stand. Oder dass die frustrierte Hausfrau beim langweiligen Familienurlaub in den Sylter Dünen ihren Mister Right traf. Ehebrüche? Wenn überhaupt, dann waren es die Frauen, die einen begingen! Und zwar mit einem zwanzig Jahre jüngeren Puddingschneckchen. Und falls doch mal eine der Romanheldinnen von ihrem Mann

verlassen wurde, war sie spätestens fünfzig Seiten später wieder glücklich verliebt.

Warum konnte sie sich an so etwas kein Beispiel nehmen? Angesichts dessen, dass ihre Trennung doch ebenfalls so klischeehaft gewesen war, dass sie sich für einen Roman eignete!

„Es gibt eine andere Frau. Ich verlasse dich. Noch heute!“ So schnell, wie man einen Pfannkuchen in der Luft wendet, hatte Herbert ihr die Wahrheit ins Gesicht geschleudert. Es war ausgerechnet der Tag des großen Maierhofer Genießerfests gewesen. Ihre Freunde hatten auf sie gewartet, gemeinsam hatten sie feiern wollen. Doch statt das Fest zu genießen, hatte Christine wie ein Häufchen Elend auf dem Sofa gesessen, erstarrt, fassungslos. Ein böser Traum, gleich erwache ich, hatte sie auch damals gedacht.

Aber sie war nicht erwacht, bis zum heutigen Tag, fast ein dreiviertel Jahr später.

Er, der erfolgreiche Geschäftsmann, wollte es noch einmal mit einer jungen Frau wissen. Nicht, dass Herbert es mit diesen Worten ausgedrückt hätte. Ihr, seiner Ehefrau, hatte er die Schuld für sein Fremdgehen gegeben! Durch ihr ehrenamtliches Engagement für das große Genießer-


dorf-Projekt habe sie ihn, den armen Ehemann, zu sehr vernachlässigt, und das über Monate hinweg. Da war es doch kein Wunder, dass er Trost in den Armen einer anderen suchte.

Sogar ihre Töchter gaben ihr die Schuld am Scheitern ihrer Ehe. In ihren Augen war sie eine langweilige Hausfrau, die irgendwann den Anschluss verpasst hatte. Ein bisschen Rückhalt und Solidarität – darauf hatte sie gehofft, doch beide Töchter hatten sich auf Papas Seite geschlagen. Sie waren sogar mit Herbert über Weihnachten verreist – in die Karibik –, dabei hatte sie, Christine, sich so sehr auf ein gemeinsames Fest mit den Töchtern gefreut.

Lesen Sie weiter ...






Petra Durst-Benning
Die Blütensammlerin
Roman. 512 Seiten
€ 9,99 [D] / € 10,30 [A] / 13,90 CHF*
[*empf. VK-Preis]
ISBN 978-3-7341-0012-3

 Auch als E-Book erhältlich.
ISBN 978-3-641-20005-3

Ab 20.03.2017 erhältlich.

© der deutschsprachigen Ausgabe 2017 by Blanvalet in der
Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München

Gestaltung: © Minkmar Werbeagentur, München, www.minkmar.de
Umschlaggestaltung und -motiv: © Johannes Wiebel | punchdesign, unter Verwendung
von Motiven von Shutterstock.com

Weitere Informationen zum Buch finden Sie auf www.blanvalet.de
Besuchen Sie uns auch auf   

Lesen & Gewinnen!

Bitte beantworten Sie folgende Frage unter www.blanvalet.de/durst-benning-gewinnspiel und nehmen Sie an unserem Gewinnspiel teil:

Wann haben Christina und ihr Mann das Haus gebaut?

1. Preis:



Eine
Bosch-Küchenmaschine

2.-3. Preis:



Je ein
**Relaxdays
Laptoptisch**
aus Bambus

Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss: 30.04.2017

»Dieser packende
Schicksalsroman
ist eine Entdeckung!
Grandios!« Für Sie



Roman. 592 Seiten. € 9,99 [D]
ISBN 978-3-7341-0337-7
Ab 20.3.2017 erhältlich.

Die Träume des Winters sind die Blumen des Frühlings ...

Nach ihrer Trennung soll Christine entweder aus ihrem Haus ausziehen oder ihren Mann auszahlen. Wer aber gewährt einer Hausfrau Ende vierzig ein Darlehen oder stellt sie ein? Doch die Maierhofener Frauen halten zusammen und helfen Christine, ihr Haus in ein Bed & Breakfast umzuwandeln. Und sie wird Single-Wochenenden ausrichten, an denen man nicht nur das Landleben, sondern auch neue Menschen kennenlernt. Sogar Marketingexpertin Greta ist begeistert: Im Juni findet doch der große Kochwettbewerb statt – und wie wäre es, wenn Christine ein Team zusammenstellte, das daran teilnimmt? So könnte jeder Topf seinen Deckel finden ...



blanvalet